



ECKART BEINKE DEAR PRUDENCE

Portrait-CD
edition zeitklang



Die Cover-Abbildung *Sonnensucher* (von Angela Kolter, 1989) und der Titel der CD *Dear Prudence* («liebe Besonnenheit»), den der 1956 geborene Komponist Eckart Beinke dem charmanten gleichnamigen Song der Beatles entnahm, verweisen gerade im Zusammenwirken tiefgründig auf ihn selbst. Das ist schlüssig, denn sonst hätte er sich kaum dafür entschieden, doch selten korrespondiert beides so treffend miteinander. Beinke, dem auch Rock- und Pop-Einflüsse nicht fremd sind, ist in seiner Musik selbst ein «Sonnensucher», der nach Visionen und Entdeckungen im Spröden und Subtilen strebt und, statt gleißende Effekte hervorzuheben, eben «besonnen» seiner Fantasie im Umgang mit dem ungeheuren Potenzial der Klänge und Klangkombinationen vertraut.

«Du redest zu viel, gib mir lieber zu essen», so lauten die letzten Worte in seinen *tre voci* für Sopran, Akkordeon und Percussion von 2005 (zum 60. Geburtstag von Younghi Pagh-Paan), die Katharina Rikus, Margit Kern und Olaf Tzschoppe eindringlich zum Leben erwecken. Auch dieser Ausspruch hat programmatischen Charakter, da er im übertragenen Sinne der Dimension der emotionalen Nahrung vor dem rational-intellektuellen Diskurs Priorität einräumt. Allerdings könnte man die Worte auch mit Bertold Brecht als «Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral» übersetzen, aber auch das deutet – durchaus doppelbödig – letztlich in dieselbe Richtung.

Beinke brachte und bringt sich zwar im Oldenburger Raum, etwa als künstlerischer Leiter des oh ton-

ensembles, auch organisatorisch und gestalterisch ein; er ist aber in erster Linie Vollblutmusiker, der in und mit seinen Klängen denkt und lebt – was sich in seinem Schaffen unmissverständlich abzeichnet. Gefolgt werden die *tre voci* von drei Solostücken, die auf ihre Art in ganz eigene, unaufgesetzt aufregende Welten entführen. Das längste von ihnen, *bhi* für Akkordeon von 2002/03, gerät zur Reise in innerste Bezirke des Seelischen, als würden Tag und Traum, Bewusstes und Unbewusstes in unentwirrbaren Geflechten ineinandergreifen.

In *o. T.* (2006) entfaltet sich nach einem ausgedehnten Vorspiel der Viola ein entrückter Dialog mit der Stimme, die, das Spektrum zwischen Vokalisieren und Rezitation, zwischen Aufwallung und Flüsterton voll auslotend, einen alttestamentarischen Text des Propheten Amos aufleuchten lässt. Am Ende bleibt die Stimme einsam zurück – der Kreis schließt sich mit anderen Mitteln. Dunkel und schwer mutet das finale Trio *Triage (geswicht)* von 2006/07 an (Viola hier Roswitha Killian-Priebe), das als permanente, mit funkelnden Reizen aufgeladene Wellenbewegung an Werden und Vergehen gemahnt.

Aufgenommen wurden die Werke bereits 2007. Dass die CD erst jetzt erscheinen konnte, wirft ein Schlaglicht auf den schwierigen Markt jenseits der wenigen großen Namen. Eckart Beinke schildert die Umstände betont sachlich – und der Rezensent ist mit ihm uneingeschränkt der Meinung, dass die verspätete Publikation, samt des schönen und informativen Booklettextes von Julia H. Schröder, sich unbedingt gelohnt hat.

Egbert Hiller